

A blurred, close-up portrait of a woman's face, looking slightly downwards and to the left. The image is dark and out of focus, serving as a background for the text.

Staatstheater  
Mainz

**Anna  
Karenina**

Lew Tolstoi

ANNA KARENINA

Nach Lew Tolstoi

In einer Fassung von Alexander Nerlich

auf Basis der Übersetzung aus dem Russischen von Rosemarie Tietze

*Anna Arkadjewna Karenina ... Kruna Savić*

*Stepan Arkadjewitsch Oblonskij*

*(genannt Stiwa) ... Johannes Schmidt*

*Alexej Kirillowitsch Wronskij ... Orlando Klaus*

*Alexej Alexandrowitsch Karenin (genannt Aljoscha) ... Martin Herrmann*

*Darja Alexandrowna Oblonskaja (genannt Dolly/  
Dascha) ... Katharina Uhland*

*Konstantin Dmitrijewitsch Ljewin (genannt Kostja) ... Carl Grübel*

*Jekatarina Alexandrowna Schtscherbakaja (genannt Kitty) ... Johanna Engel*

*Jaschwin, Priester, Bahnfahrarbeiter/ Wiedergänger ... Lorenz Klee/  
David T. Meyer*

*Nikolaj Dmitrijewitsch Ljewin (genannt Kolja),*

*Serpuchowskoi ... Cedric Stern*

*Serjoscha, Tanzmeister ... Alessia Ruffolo*

*Inszenierung ... Alexander Nerlich*

*Bühne ... Thea Hoffmann-Axthelm*

*Kostüme ... Zana Bosnjak*

*Musik ... Leif Eric Young*

*Choreografie ... Jasmin Hauck, Cecilia Wretemark-Hauck*

*Licht ... Frederik Wollek*

*Dramaturgie ... Rebecca Reuter*

Aufführungsdauer ... 3 Stunden 10 Minuten – eine Pause

Premiere am 26. November 2022

Kleines Haus



*Regieassistent und Abendspielleitung ... Simon Fuchs; Ausstattungsassistent ... Lina Marie Stein;*

*Inspizienz ... Arpad Szell; Soufflage ... Felix Schmekel, Susanne Pohl;*

*Technischer Leiter ... Dominik Maria Scheiermann; Produktions- und Werkstättenleiter ...*

*Bertil Brakemeier; Assistenz der technischen Direktion und Konstruktion ... David Amend;*

*Stellvertretender Werkstättenleiter ... Nils Sonnemann; Bühneneinrichtung ... Dirk Skeide;*

*Technischer Leiter Bühnenbetrieb ... Andreas Hoffmann; Leiter der Beleuchtung ... Ulrich Schneider;*

*Leiter der Dekorationswerkstatt ... Timm Rückeshäuser; Leiter der Schreinerei ... Markus Pluntke;*

*Leiter der Schlosserei ... Erich Bohr; Leiter des Malsaals ... Thomas Weick; Leiter der Tontechnik ...*

*Andreas Stiller; Tontechnik Thomas Schmidtke, Arne Stevens, Lana Barth; Leitung der Requisite ...*

*Silke Niehammer; Requisite ... Agnieszka Lewandowska, Maren Luedecke, Alexandra Stock;*

*Kostümdirektorin ... Ute Noack; Assistentin der Kostümdirektorin ... Antonia Hilchenbach;*

*Gewandmeisterinnen ... Britta Hachenberger, Mareike Nothdurft; Gewandmeister ... Thomas Kremer,*

*Falk Neubert; Kostümmalerei ... Lisa Malin Busse; Modistin ... Petra Kohl; Fundusverwaltung ...*

*Ingrid Lupescu, Cora Volz; Chefmaskenbildner ... Guido Paefgen;*

*Maskenbildner\*innen ... Hannah Bug, Hannah Kaiser, Johanna Prange*



## MUT ZUR FRAGILITÄT

*Rebecca Reuter: Dostojewskij schrieb: „Anna Karenina ist ein vollkommene Kunstwerk“. Was macht den Roman für Dich besonders oder vielmehr, was macht ihn interessant für die Bühne?*

Alexander Nerlich: Es gibt ja klassische Schlagworte, die sich mit *Anna Karenina* und dem Autor Lew Tolstoi verbinden: zum Beispiel die lange Beschreibung von Begebenheiten, in denen scheinbar nichts Besonderes passiert. Die Erzählung unheroischer Alltagwelten, die dann sehr komplex aufgefächert werden. Laut Tolstoi sollten wir unseren Frieden damit machen, dass wir zwar Teil eines größeren Zusammenhangs sind, diesen jedoch niemals begreifen können. Umso wichtiger darum: der Blick für die Details. Bewegungen und Gesten werden minutiös beschrieben, führen geradezu ein Eigenleben. Innere Konflikte werden fein zerlegt, wie unter dem Mikroskop, und auch das Unbewusste nimmt Tolstoi sich vor; er taucht ein in die Träume und Ängste der Figuren, lässt mitten in der objektiven Welt plötzlich Nebenrealitäten auftauchen und beschreibt diese dann so konkret wie alles andere. Darin ist er sehr modern: Dass er nicht nur die intellektuellen Konstrukte, sondern auch die irrationalen Beweggründe ernst nimmt, die unbewussten Antriebe, die Selbsttäuschungen, die Wahrnehmungsverzerrungen der Figuren. Was steckt hinter all den

Freundlichkeiten, den romantischen Schwüren, den flotten Sprüchen, den hochtrabenden Theorien, den unerschütterlichen Glaubenssätzen und den verzweifeltten Angriffen? Dieses „Dahinter“ denkt Tolstoi immer mit. So kommt es, dass das Gegenteil des Gesagten oft mindestens so wahr zu sein scheint, wie das Gesagte selbst. Es gibt Figuren, die den Blick für diese Spaltung haben, die gleichsam hinter die Fassade gucken können; dazu gehören Annas Schwägerin Dolly, ihre kleine Schwester Kitty und vor allem Anna selbst. Sie wird sich der Spaltung im Verlauf der Handlung schmerzlich bewusst und beschließt, radikal alles auszusprechen, was sie bewegt, so widersprüchlich und „verrückt“ es auch sein mag. Sie versucht, die Krise zu bejahren anstatt sie weg zu lügen, schonungslos gegen sich selbst und andere. Sie erzählt ihre Träume, zeigt offen ihre Verzweiflung, aber auch die Hoffnung auf Erneuerung. „Die Schmerzen, die wir uns zugefügt haben, werden dadurch vergolten, dass sich alles klären wird. – Etwas Neues kann entstehen.“ Darin liegt ihre große Kraft: in der Fähigkeit, zur Überschreitung konventioneller Denkmuster – und im Mut zur Fragilität. Dass dann plötzlich die Schere im Kopf wieder zuschnappt, die Selbstentwertung und, als nächster Schritt, die Entwertung von allem einsetzt – das ist bitter.

*In Deiner Inszenierung schaust Du regelrecht mit der Lupe auf die*



*familiären Beziehungen, darauf; was Menschen zusammenhält und auf das, was sie entzweit, ...*

Tolstoi sieht den Mikrokosmos Familie als Schmelztiegel großer gesellschaftlicher Fragen. In *Anna Karenina* richtet er den Blick auf mehrere Familien, die alle privilegierten Milieus entstammen, wir sehen jedoch Familienverhältnisse, die man wohl als dysfunktional bezeichnen muss – geprägt von fehlender Liebe, Vernachlässigung, Vermeidung von Emotionen, Ignoranz und vor allem Nicht-Anwesenheit. Anna, Stiwa, Karenin und Wronski sind elternlos aufgewachsen, und Tolstoi konfrontiert uns unerbittlich mit den schlimmstmöglichen Folgen: wiederkehrende Kommunikationsprobleme, Verdrängung, Achtlosigkeit, Empathielosigkeit, manipulatives Verhalten, all das kommt vor. Selbstentwertung und Schuldgefühle, Selbstüberhöhung, vernichtende Wut, verschlingende Liebe, Stimmungsschwankungen bis in Extreme, Selbstverlust, Abspaltung, Drogenmissbrauch und leider auch: Suizid. In gewisser Weise leiden hier alle Figuren schwer an fehlender Erdung und Zugehörigkeit; das verbindet sie und lässt sie einander finden, trennt sie aber auch. Tolstoi nimmt sich die Orientierungslosigkeit und Anmaßungen der herrschenden Klasse unerbittlich vor, aber dennoch: Wir sehen lebenswürdige Menschen, die unser Mitgefühl wecken können! Alle geraten sie in seelische Krisen, machen Erfahrungen, die ihr Leben

verwandeln oder versuchen diese Veränderung selbst in die Hand zu nehmen – was mehr oder weniger gut gelingt. Einige spüren auch, dass in der Gesellschaft eine Wandlung vor sich geht, wissen aber nicht, sich konkret dazu zu verhalten. Wandel, Aufbruch, Auflösung, Überschreitung, Transgression – das sind Begriffe, die alle Figuren betreffen, und davon handelt auch unsere Aufführung: von einer gesellschaftlichen Klasse, die Angst hat vor Veränderung, die zurückschreckt vor ihren eigenen Widersprüchen, vor Konflikten, Wut und Disharmonie. Einer Klasse, deren Verdrängungsmechanismen versagen, deren stereotype Glücksversprechen ausgehöhlt sind und deren Rollenbilder sich aufzulösen beginnen.

*Der Roman von Lew Tolstoi umfasst in der neuen Übersetzung von Rosemarie Tietze 1227 Seiten. Ein echtes Epos, das sich sicher nicht einfach in eine Bühnentaugliche Dialogfassung bringen lässt. Was war Deine Herangehensweise, worauf hast Du Dich konzentriert?*

Bei der Konzeption der Textfassung war es uns besonders wichtig, konsequent auf Dialogszenen zu setzen. Die Begegnungen zwischen den Figuren werden im Roman von einem allwissenden Erzähler vermittelt. „Ich sehe, du bewertest und vermerkst mit Bedauern meine Verirrungen“ – dieser Satz von Ljewins Bruder Nikolaj könnte dabei auch für Tolstoi selbst gelten. Er erklärt und benennt alles. Alles wird

penibel eingeordnet und vieles leider auch moralisch bewertet. Sein starkes Interesse an inneren Prozessen schafft zwar tiefe, widersprüchliche Figuren, und spannende Situationen doch es fehlt an Unmittelbarkeit. Den Sog, den Rhythmus, die Fieberkurve einer Situation ganz direkt zu erleben, die Schlagfertigkeit und Intelligenz der Figuren selbst entdecken zu dürfen, genauso wie ihre Fehlleistungen, ihre Abwehrmechanismen und ihr manipulatives Verhalten – das wollen wir ermöglichen. Es geht ja nicht zuletzt auch um Kommunikationsprobleme und deren Überwindung, um die Grenzen des Aussprechbaren und deren Sprengung. Wir hoffen, dass es uns gelingt, die Zuschauer\*innen direkt in den Roman hineinzuwerfen und ihnen die Figuren ausschließlich durch dichte, wendungsreiche Dialogszenen vorzustellen, ohne Erklärungen und irgendein „Darüberstehen“. So zeigt sich hoffentlich, quasi von innen, wie heutig viele der Probleme sind, wie modern die Figuren sind in ihrem Streben nach Selbstverwirklichung und im Hinterfragen erlernter Lebensmodelle.

*In der Sekundärliteratur wird die Figur der Anna Karenina oft als narzisstische Ehebrecherin, die ihr Kind verlässt, dargestellt. Ein ähnliches Problem wie bei der Figur der Nora von Ibsen. Dir war eine heutigere Darstellung der Anna wichtig, ein vielschichtiger Charakter, eine Frau bei deren Anblick ich persönlich heteronormative Beziehungsformen in Frage stelle ...*

Ich habe tatsächlich oft gelesen, Anna sei ein manipulativer Charakter. Sie sei narzisstisch, ohne Fähigkeit zur Empathie, eine selbsternannte „außergewöhnliche Person“ wie Raskolnikow, verstiegen, verdammt zur Künstlichkeit, bindungs- und liebesunfähig etc. – diesen schrecklich eindimensionalen Lesarten und Femme-fatale-Klischees versuchen wir entgegenzutreten. Denn: Anna reflektiert ihr Verhalten. Sie versucht vielleicht, Dolly zu manipulieren, aber erstens möchte sie dadurch heilen und nicht zerstören, und zweitens bemerkt sie mitten in der Szene, dass sie übergriffig geworden ist, mehr noch, sie fürchtet diese „schlechte Seite“ an sich, ihren vermeintlichen Egoismus und das „zu viel“ in ihrem Verhalten. Auch Karenin gegenüber möchte sie mit ihrer Wut endlich Offenheit schaffen, für Gefühle, für die Krise, sie möchte sozusagen „die Fenster aufreißen“, damit so etwas Neues entstehen kann. Doch man attestiert ihr Wahrnehmungsverzerrung, Grausamkeit und Selbstsucht. Anna Karenina ist schon in sich gespalten, wie der Mann, der zu Beginn von einem Zug zerrissen wird; nicht umsonst lässt sie diese Gestalt nicht mehr los. Sie ist eine Figur, die erfolglos verdrängt und irgendwann ganz damit aufhört. – Leider wird sie vom dubiosen Jaschwin im Moment der Not mit (selbst-)zerstörerischen Gedanken infiziert und der berühmte stream of consciousness beginnt, Annas negative Erleuchtung.



## DIE EHE DER TOLSTOIS

Sofja Andrejewna Behrs wird 1844 geboren. Ihr Vater ist kaiserlicher Hofarzt im Kreml, ihre Mutter kümmert sich um die Kinder. Sofja absolviert eine Ausbildung zur Lehrerin und beginnt zu schreiben. Als sie 18 Jahre alt ist, macht ihr der 16 Jahre ältere Schriftsteller Lew Tolstoi einen Heiratsantrag, dem sie zustimmt. Tolstoi ist zu diesem Zeitpunkt 34 Jahre alt und durch seine Berichte aus dem Krieg, den *Sewastopoler Erzählungen*, bekannt. Er entstammt dem Adelsgeschlecht der Tolstojs, ist jedoch schon seit seinem neunten Lebensjahr Vollwaise. Er übergibt ihr seine Tagebücher, da er der Meinung ist, Ehepartner\*innen sollten mit völliger Offenheit in die Ehe treten. Die Ausschweifungen über sexuelle Obsessionen, Glücksspiel und andere Laster schockieren Sofja, doch sie entscheidet sich trotzdem für die Ehe. Im Jahr der Hochzeit wird Tolstoi mit der Arbeit an *Anna Karenina* beginnen.

Diese Situation wird Tolstoi in *Anna Karenina* aufgreifen, wo Kostja Ljewin (von Tolstoi selber als sein Alter Ego im Roman bezeichnet) seiner Verlobten Kitty seine Tagebücher mit ähnlich schockierenden Informationen überlässt, was zur vorübergehenden Krise zwischen den beiden führt. Auch im 5. Kapitel der sehr viel später erscheinenden *Kreuzersonate*, findet sich diese Begebenheit wieder.

Mit Eintritt in die Ehe muss Sofja Tolstoi all ihre Schriften

verbrennen. Von hier an führt sie zwar Tagebuch, worin sie ihre Verletzungen, Sehnsüchte und ihre Wut niederschreibt, aber wagt keinerlei Veröffentlichungen. Stattdessen liest sie die Werke ihres Mannes Korrektur, tippt sie ab, verlegt sie, verwaltet das Landgut und kümmert sich um die Finanzen. Außerdem wird sie in der Ehe sechzehn Mal schwanger, da Tolstoi Verhütung ablehnt. Dreimal kommt es zu einer Fehlgeburt. Von den dreizehn Kindern, die sie gebiert, überleben nur acht – drei Töchter und fünf Söhne.

Sowohl in Tolstojs Werken und als auch in Sofjas Schriften finden Tolstojs Triebe regelmäßige Erwähnung.

So schreibt Sofja:

*Ich bin Befriedigung,  
ich bin Kindermädchen,  
ich bin ein alltägliches Möbelstück,  
ich bin eine Frau.*

Tolstoi hingegen beklagt die – in seinen Augen – dahinschwindende Attraktivität seiner Frau nach den vielen Schwangerschaften. Mit seinen Freunden redet er sehr offen darüber, schreibt z. B. an Afanassi Fet:

*Ich bin sehr darüber erfreut, daß Sie meine Frau gern haben; ich liebe sie zwar weniger als meinen Roman, aber immerhin: Sie ist meine Frau.*

Und so klingt es, als wüsste Lew Tolstoi ganz genau wovon er redet, als er auf Seite 1109 in Anna

Karenina schreibt: „Damit im Familienleben was unternommen wird, bedarf es entweder eines völligen Zerwürfnisses zwischen den Eheleuten oder liebevollen Einvernehmens. Wenn aber das Verhältnis zwischen den Ehegatten ungeklärt ist und weder das eine noch das andere herrscht, kann rein gar nichts unternommen werden. Viele Familien bleiben Jahr um Jahr am altgewohnten Ort, nur weil weder ein völliges Zerwürfnis herrscht noch Einvernehmen.“

Viele der Konflikte der Eheleute Tolstoi finden sich also in der Ehe von Anna Karenina wieder. Viel deutlicher sind die Probleme jedoch noch in der Ehe von Stiwa und Dolly zu entdecken. Stiwa erwähnt, dass er Schwierigkeiten habe treu zu sein, da er seine Frau, mit der er schon mehrere Kinder hat, wovon eins bereits verstorben ist, nicht mehr attraktiv findet. Dolly fühlt sich nicht ernst genommen, hat das Gefühl, nicht gesehen zu werden und ihr Leben und ihre eigenen Wünsche für die Familie zu opfern, während ihr Mann im Familienleben zu wenig Präsenz zeigt.

Der ungeklärte Zwist zwischen den Eheleuten Tolstoi erlebt seinen Höhepunkt, als Tolstoi 1890 seine *Kreuzersonate* veröffentlicht und darin, aus einer Eifersucht heraus, die Frau als zügellos und durchtrieben beschreibt, den Mann als unschuldig.

Sofja ist sehr verletzt, fühlt sich beleidigt und beginnt daraufhin wieder mit dem Schreiben. Sie verfasst einen autobiografischen Roman mit dem Titel *Eine Frage der Schuld*, in dem sie das Eheleben aus ihrer eigenen Perspektive beschreibt und betont, was für unterschiedliche Bedürfnisse sie von Mann und Frau in ihrer eigenen Ehe wahrnimmt. Ihre Figur, die ebenfalls Anna heißt, sagt:

*Sollte (...) die Bestimmung der Frau sein, dass sie vom Dienst an den körperlichen Bedürfnissen des Säuglings übergeht zu denen des Mannes? (...) Wo bleibe ich?*

Eine Aussage, die man sich genauso gut aus dem Mund Dollys in *Anna Karenina* vorstellen könnte. Sofja wagt jedoch nicht ihren Text zu veröffentlichen. Nicht einmal als Tolstoi bereits tot ist, nach fast fünfzig Jahren Ehe, als sie erfährt, dass er sein literarisches Erbe dem russischen Volk vermacht und nicht ihr, die ihm beim Schreiben stets eine große Unterstützung war, wagt sie diesen Schritt. Erst postum wird Sofjas Roman veröffentlicht.





Manchmal hatte man den Eindruck, als spiele dieser alte Zauberer mit dem Tode, liebäugelte mit ihm, versuche ihn zu hintergehen mit Reden wie: ich fürchte dich nicht, ich liebe dich, ich erwarte dich.“ Dabei schaute er mit scharfem Blick hin: „Wie siehst du aus? Was steckt hinter dir? Was kommt – danach? Wirst du mich ganz vernichten? Oder wird was von mir weiterleben?“

Ganz eigenartig beeindruckten mich stets seine Worte: „Ich fühle mich wohl, ich fühle mich äußerst wohl, ich fühle mich zu wohl.“ Und gleich danach: „Leiden müsste ich.“ Leiden – das war durchaus ehrlich gemeint. Ich zweifle keinen Augenblick, daß er, fast noch ein Kranker, sich aufrichtig gefreut hätte ins Gefängnis zu kommen, verbannt zu werden, ja überhaupt die Märtyrerkrone zu erringen. Das Martyrium hätte wohl den Tod gewissermaßen rechtfertigen, ihn rein äußerlich, formal gesehen, verständlicher und annehmbarer machen können. Aber ich bin überzeugt, ihm war niemals und nirgends wohl: weder bei den „Büchern der Weisheit“, noch „auf dem Rücken des Pferdes“, noch „an der Brust des Weibes“, nie hat er das Glück des „irdischen Paradieses“ restlos genossen. Er ist zu nüchtern und verständig, kennt das Leben und die Menschen nur zu genau.

Maxim Gorki in seinen Notizen  
über Lew Tolstoi

AUS DEM TAGEBUCH SOFJA  
ANDREJEWNA TOLSTAJAS

20. November, 1890. Ich schreibe alle vorhandenen Tagebücher von Ljowotschka ab und habe mich entschlossen, auch selbst wieder Tagebuch zu führen, vor allem auch deshalb, weil ich mich noch nie so einsam gefühlt habe wie jetzt. Die Söhne sind alle aus dem Haus: Serjoscha lebt in Nikolskoje, Ilja mit seiner Familie in Grinjawka, Ljowa in Moskau, wohin auch Tanja für eine Zeitlang gefahren ist. Ich bin jetzt mit den Kleinen zusammen und erziehe sie. Zu Mascha habe ich nie eine wirkliche innere Beziehung gehabt; wer daran schuld ist, weiß ich nicht. Wahrscheinlich

ich selbst. Ljowotschka hat jegliche Gemeinschaft mit mir aufgegeben. Warum und weshalb verstehe ich überhaupt nicht. Wenn er krank ist, nimmt er meine Pflege, als sei es meine Pflicht und Schuldigkeit, hin, jedoch spüre ich, dass ich ihm fremd bin. Dabei bemühe ich mich mit aller Kraft, eine geistige Gemeinschaft mit ihm zu finden. [...] Wenn ich früher seine Manuskripte abschrieb, war das immer eine Freude für mich. Jetzt gibt er alles den Töchtern und hält es sorgsam vor mir verborgen. Er bringt mich systematisch um, läßt mich an seinem Leben nicht Anteil nehmen. Das verletzt mich sehr. Zuweilen überkommt mich eine geradezu wahnwitzige Verzweiflung. Dann







möchte ich mich umbringen, irgendwohin fliehen, mich in jemanden verlieben – wenn ich nur nicht mehr mit diesem Menschen zusammenleben müsste, den ich trotz allem mein Leben lang geliebt habe, obwohl mir jetzt bewußt wird, daß ich ihn idealisiert habe, und daß er ausschließlich von einem starken sexuellen Trieb beherrscht wird. Jetzt aber sind mir die Augen aufgegangen, und ich sehe, daß mein Leben zerstört ist. Wie beneide ich die Nargows, die *zusammen* leben und nicht nur eine körperliche Gemeinschaft bilden. Und so geht es doch vielen Menschen. Aber wir? Ach, mein Gott, was für ein mürrischer, ja sogar geheuchelter Ton, der so gar nicht zu mir paßt, die ich fröhlich und offen bin und mich nach einer zartfühlenden Gemeinschaft sehne. [...] Wenn sich bloß *ein gewisser Mensch* teilnahmevoller mir gegenüber verhielte! Es vergehen Tage, Wochen, Monate, ohne dass wir auch nur ein Wort wechseln. Ich bin wie früher vollauf beschäftigt mit meinen Interessen, meinen Kindern, einem Buch, irgend etwas, und dann begegne ich plötzlich seinem hartnäckigen Widerstand: „Hoffst du denn noch immer und willst du mich auch weiterhin mit deinen Dummheiten belästigen?“

Ist denn überhaupt noch eine seelische Gemeinsamkeit zwischen uns möglich, oder ist schon alles verloren? Manchmal denke ich, wenn ich einfach wie früher zu ihm ginge, seine Blätter und Tagebücher

nähme, alles lesen und über alles mit ihm sprechen würde, dann könnte er mir helfen, weiterzuleben. Doch ich, die ich unschuldig bin, die ihn in seinem Leben niemals verletzt habe, die ihn liebe, ich fürchte mich jetzt vor ihm, als sei ich eine Verbrecherin. Ich habe Angst vor diesem hartnäckigen, stummen Widerstand, der mehr schmerzt als alle Worte und Prügel. Er vermag nicht zu lieben – hat es von Jugend auf nie *gelernt*.

8. Dezember, 1890. Schreibe fortwährend Ljowotschkas Tagebücher ab. Warum habe ich sie nicht früher abgeschrieben oder gelesen? Sie liegen doch schon lange in meiner Kommode. Ich glaube, daran hinderte mich jenes Grauen, das mich als Braut bei der Lektüre von Ljowotschkas Tagebüchern ergriff, jener stechende Schmerz der Eifersucht, das fassungslose Entsetzen über die Lasterhaftigkeit der Männer, das mich nie verlassen hat.

14. Dezember, 1890. Kam heute beim Abschreiben von Ljowotschkas Tagebuch an die Stelle, an der er notiert hat: „Es gibt keine Liebe. *Es gibt das Bedürfnis des Fleisches nach Verkehr und das Bedürfnis der Vernunft nach einer Freundin fürs Leben.*“ Ja hätte ich diese seine Überzeugung vor neunundzwanzig Jahren gekannt, dann hätte ich ihn um nichts in der Welt geheiratet.

## FOTOS

Titel: K. Savić  
S. 3 O. Klaus, K. Savić  
S. 4 oben C. Grübel, C. Stern, J. Schmidt  
S. 4 unten A. Ruffalo, K. Savić, J. Engel,  
O. Klaus, C. Stern  
S. 8 O. Klaus, J. Schmidt  
S. 11. M. Herrmann, A. Ruffalo  
S. 12/13 M. Herrmann, J. Schmidt, K. Uhland,  
L. Klee, A. Ruffalo, C. Stern  
S. 15 A. Ruffalo, M. Herrmann, K. Savić  
S. 16 L. Klee, O. Klaus  
S. 19 oben K. Uhland, J. Schmidt,  
A. Ruffalo, K. Savić  
S. 19 unten K. Uhland, C. Grübel,  
M. Herrmann, C. Stern

## NACHWEISE

Das Interview ist ein Originalbeitrag von  
Rebecca Reuter und Alexander Nerlich  
*Die Ehe der Tolstojs* – ist ein Originalbeitrag  
von Rebecca Reuter.  
*Lew Tolstoi. Literarische Porträts von Maxim  
Gorki.* Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1979  
*Aus Sofja Andrejewna Tolstajas Tagebuch,*  
Tagebücher 1862–1897, Athenäum Verlag GmbH,  
Königstein/Ts.

Alle Probenfotos stammen von  
© Andres J. Etter

## IMPRESSUM

Spielzeit 2022/2023

Herausgeber  
Staatstheater Mainz  
[www.staatstheater-mainz.de](http://www.staatstheater-mainz.de)

Intendant  
Markus Müller

Geschäftsführender Theaterdirektor  
Erik Raskopf

Redaktion  
Rebecca Reuter

Druck  
Druck- und Verlagshaus  
Zarbock GmbH & Co. KG,  
Frankfurt/Main

Visuelle Konzeption  
Neue Gestaltung, Berlin



Sie wissen nicht,  
dass es ohne diese Liebe für uns  
weder Glück noch Unglück gibt –  
sondern kein Leben

Alexej Wronski



[www.staatstheater-  
mainz.com](http://www.staatstheater-mainz.com)